

1. Einleitung

Die Explosion

Am 12. 3. 2011 um ca. 15.30 Uhr nimmt die fest installierte Kamera eines Lokalfernsehsenders aus Fukushima einen bedeutenden Moment auf. Auf dem Video sind drei weiße quadratische Gebäude zu sehen. Daneben drei hohe Türme, die wie Strommasten aussehen. Im Hintergrund ein grauer, leicht bewölkter Himmel. Plötzlich blitzt für einen Moment eine Flamme auf, eine Rauchwolke breitet sich erst horizontal aus und schießt dann in die Höhe. In Bruchteilen einer Sekunde sind alle Gebäude in eine Wolke aus Rauch gehüllt.

Die Szene spielt sich im ersten Reaktor des Atomkraftwerks Fukushima 1 ab, in dem durch eine Flutwelle alle Energieversorgung ausgefallen ist. Seit 24 Stunden kämpfen die Techniker gegen eine voranschreitende Kernschmelze. Die Einwohner der Gebiete im Umkreis von zehn Kilometern sind zum Teil schon evakuiert. Die Redaktion des lokalen Fernsehstudios entscheidet sich nach einer kurzen Diskussion das Video auszustrahlen. Man ist sich nicht sicher, wie die Explosion zu interpretieren ist. Es gibt keinerlei Kommentar von dem Betreiber des Kraftwerks oder den Behörden, aber die Information scheint zu wichtig, um sie den Anwohnern vorzuenthalten. Die Sprecherin, die das Video kommentiert, wird angewiesen, das Wort „Explosion“ nicht zu verwenden (Satō 2012).

Der Fernsehsender Nihon TV in Tokyo ist ein Kooperationspartner des Lokalsenders in Fukushima. Das Video von der Kamera in Fukushima wird zeitgleich ins Studio in Tokyo übertragen. Es dauert jedoch über anderthalb Stunden, bis das Video landesweit ausgestrahlt wird. In dicken roten Lettern unten im Bild erscheint der Text „Nutzung eines Explosionsventils, um den Reaktordruck zu senken“. Ein Kerningenieur erklärt danach, wie das „Explosionsventil“ funktionieren könnte².

2 Spreng- oder Explosionsventile werden tatsächlich zur Druckentlastung bei Notfällen in Kernreaktoren verwendet (vgl. Prasser 2012). Der Druckablass über ein Sprengventil würde aber mit Sicherheit keine über 50 Meter hohe Rauchsäule aufsteigen lassen, wie es auf dem Video zu sehen war.



Abbildung 2: Bild der Übertragung der ersten Explosion im Kraftwerk Fukushima 1 auf Nihon TV. In roter Schrift unten links steht: „Fukushima 1: Um den Druck zu senken, wird ein Explosionsventil benutzt“ (<http://i.imgur.com/3CQN7MV.jpg>).

Als am 11.3.2011 ein Tsunami die Notstromaggregate des Kraftwerks Fukushima Daiichi an der japanischen Pazifikküste lahm legte, rechnete in Japan kaum jemand mit schwereren Problemen. Der Atomunfall erschien zunächst als kleinere Begleiterscheinung der massiven Zerstörung der japanischen Nordostküste, die zu knapp 20 000 Toten und Vermissten führte und ganze Ortschaften ausradierte. Innerhalb kurzer Zeit entwickelte sich der Atomunfall aber zu einer größeren Bedrohung als es Erdbeben und Tsunami alleine hätten sein können. Drei der sechs Reaktoren waren zum Zeitpunkt des Erdbebens in Betrieb. Zwar wurden sie planmäßig heruntergefahren, als das Erdbeben registriert wurde, aber innerhalb der nächsten Tage zeigte sich, wie schlecht die Reaktoren auf einen längeren Ausfall der Stromversorgung vorbereitet waren. Die Reaktoren stoßen auch nach der Abschaltung eine große Menge Hitze aus und müssen weiter gekühlt werden. Der Tsunami legte die Notstromaggregate zuerst bei einem Reaktor lahm. Die Hitze führte dazu, dass die Brennstäbe zu schmelzen begannen und der Druck im Inneren des Reaktors stieg. Die Beschichtung der Brennstäbe löste sich auf, produzierte dabei Wasserstoff und radioaktive Stoffe gelangten in Luft und Wasser. Es wurde versucht, den Druck über Ventile abzulassen, aber wegen Defekten und Problemen bei der Bedienung nahm dies viel Zeit in Anspruch. Der Wasserstoff, der aus der Be-

schichtung entstanden war, trat über defekte Leitungen und erste Löcher in der Schutzhülle der Reaktoren ins Reaktorgebäude aus und führte am Nachmittag des 12.3.2011 zu einer Wasserstoffexplosion, die das Dach des Gebäudes und das oberste Stockwerk völlig zerstörte. Danach kam es durch die Folgen der Explosion und in Folge von Problemen beim Heranschaffen von Nachschub und der Bedienung der Maschinen in den zwei anderen Reaktoren zu aufeinanderfolgenden Krisen mit demselben Ablauf. Auf den Verlust der Kühlung folgte der Anstieg von Temperatur und Reaktordruck. Es wurde versucht den Druck durch Ventilieren abzulassen, was zu erhöhten Austritten von Radioaktivität führte. Dabei gelangte wiederum Wasserstoff in Schächte und in das Reaktorgebäude, was am 14.3. und 15.3. zu weiteren massiven Explosionen und Bränden führte. Als sich die Ereigniskette nach der zweiten Explosion auch in einem dritten Reaktor wiederholte, gelang es nicht den Druck abzulassen. Am Morgen des 15.3.2011 befürchteten nicht wenige in Japan den kompletten und dauerhaften Verlust der Kühlung in allen Reaktoren (und den angrenzenden Pools, die mit gebrauchten Brennstäben gefüllt waren). Dies hätte wohl eine massive Verstrahlung ganz Nordostjapans und die notwendige Evakuierung des Großraums Tokyo mit mehr als 30 Millionen Menschen zur Folge gehabt. Der damalige Leiter des Kraftwerks sagte im Nachhinein, er habe ein „zehnfaches Tschernobyl“ mit der „Zerstörung ganz Ostjapans“ im Kopf gehabt. Der Chef der Atomsicherheitskommission sprach später von einer möglichen Dreiteilung Japans mit bewohnbaren Gebieten im Westen und in Hokkaido und einer unbewohnbaren Zone in Ostjapan inklusive Tokyo (Takeuchi 2014, TS 2014). Glücklicherweise konnte ein derartiges Szenario verhindert werden. Nach dem 15.3. gelang es die Lage nach und nach wieder unter Kontrolle zu bringen. Die Stromversorgung wurde wiederhergestellt, der Austritt von Radioaktivität eingedämmt, und weitere Wasserstoffexplosionen wie auch die komplette Zerstörung der Schutzhülle konnten verhindert werden.

Trotzdem entwickelte sich der Unfall zur zweitgrößten Atomkatastrophe weltweit nach dem Unfall von Tschernobyl 1986. Es gelangten große Mengen an radioaktivem Jod und Cäsium in die Umwelt. Über 100.000 Menschen mussten langfristig evakuiert werden und Teile der Präfektur Fukushima bleiben für lange Zeit unbewohnbar. Über 1600 vor allem ältere Menschen starben an den Folgen von Evakuierung und Umsiedlung nach

dem Unfall³ (Fukushima Minpō 2018). Die Reaktorruine wird über Jahrzehnte eine kostspielige und gefährliche Baustelle bleiben, die Kosten für die Katastrophe liegen im dreistelligen Milliarden (Euro-)Bereich. Während die Katastrophe voranschritt, geriet neben der Betreiberfirma TEPCO (Tokyo Electric Power), der Verwaltung und der japanischen Regierung auch der japanische Journalismus in eine Vertrauenskrise.

Die Erklärung mit dem „Explosionsventil“ war symptomatisch für die Darstellung des Atomunfalls in seiner akuten Phase besonders im japanischen Fernsehen. Während die Reaktoren schon von gefährlich hohen Strahlungswerten und wiederholten Explosionen heimgesucht wurden und Bilder die völlig zerstörten Gebäude zeigten, verbannten die Kommentatoren die Explosion immer noch ins Reich der Möglichkeiten und wiederholten das Mantra „abschalten, eindämmen, kühlen“. Ein Kommentator behauptete, es sei „undenkbar, dass etwas Schlimmes passieren werde“ (Itō 2012: 156–157). Nachdem durch die zweite Wasserstoffexplosion radioaktive Stoffe auf dem Gelände des Kraftwerks verteilt worden waren und die Arbeiter teilweise wegen akuter Strahlengefährdung die Arbeiten unterbrechen mussten, behaupteten Kommentatoren immer noch, die Eindämmung der Strahlung sei gewährleistet (Itō 2012: 136). Während die TEPCO-Führung und die Regierung bereits die Evakuierung ganz Ostjapans als (realistisches) Schreckensszenario im Hinterkopf hatten, wurden im Fernsehen selbst offensichtliche Ereignisse nur im Konditional beschrieben. Sobald das kleinste Indiz einer Besserung eintrat, wurde demgegenüber mit dem Brustton der Überzeugung verkündet, dass die Sicherheit nun gewährleistet sei (vgl. Weiß 2014 a: 257-260). Die Berichterstattung wurde dementsprechend wiederholt von der Realität ad absurdum geführt und als „Verlautbarungen der obersten Heeresleitung“ kritisiert (vgl. Segawa 2011, Uesugi und Ugaya 2011). Im Verlauf des Unfalls zeigte sich auch ein zunehmender Widerspruch zwischen der Wahrnehmung des Unfalls im Inland und im Ausland. Während in Japan betont wurde, außerhalb eines 20 Kilometer Radius um das Kraftwerk bestehe keine Gefahr, wies die US-Regierung ihre Bürger an, 80 Kilometer Abstand zum Kraftwerk zu halten, und zog einen Flugzeugträger von der Küste vor Fukushima zurück. Die österreichische und die deutsche Botschaft wurden zeit-

3 Dazu werden auch Tod durch Selbstmord und die Verschlechterung existierender Krankheiten gezählt, die sich auf Stress durch die Umsiedlung zurückführen lassen.

weise nach Osaka verlegt und einige Länder flogen ihre Staatsangehörigen kostenlos aus Japan aus (Itō Mamoru 2012, Weiß 2014)⁴.

Der nukleare blinde Fleck

Nicht erst der Atomunfall von Fukushima 2011 hat gezeigt, dass die Mediendarstellung auch von scheinbar objektiven wissenschaftlichen Themen in verschiedenen Gesellschaften stark auseinandergeht. Das gilt nicht nur zwischen autoritären Systemen, in denen die Pressefreiheit eingeschränkt wird, und demokratischen Staaten mit einer freien Medienlandschaft, sondern auch zwischen demokratischen Staaten. Koopmans und Duyvendak (1995) haben gefragt, warum nach dem Atomunfall von Tschernobyl 1986 die radioaktive Strahlung an der deutsch-französischen Grenze Halt machte. Während in deutschen Medien über erhöhte Strahlenwerte diskutiert wurde, verlor in Frankreich (in den französischen Medien) niemand ein Wort über die Strahlung (Koopmans und Duyvendak 1995).

Ein ähnliches Phänomen ließ sich nach dem Atomunfall von Fukushima 2011 beobachten. Besonders zwischen Deutschland und Japan war der Kontrast der Mediendarstellung des Atomunfalls enorm (zu Deutschland vgl. z.B. Hayashi 2012, Kepplinger und Lemke 2014, zu Japan Itō Mamoru 2012, Segawa 2011). Während im japanischen Fernsehen die Funktionen des „Explosionsventils“ erklärt wurden, riefen deutsche Medien Japan zur nuklearen Sperrzone aus (für eine kritische Einschätzung der deutschen Berichterstattung vgl. Zöllner 2012).

Ein genauerer Blick auf die Atomkraftdebatte in Japan zeigt, dass die Berichterstattung über den Atomunfall von Fukushima nur der Ausdruck eines länger zurückgehenden, besonderen Verhältnisses zwischen dem Journalismus und der Atomkraft ist. Arbeiten in der Medienforschung haben schon in den 1990er Jahren festgestellt, dass in japanischen Medien Atomkraft und Umweltverschmutzung zwei getrennte Themen sind (Mikami et al. 1995). Avenell (2012) sieht auch bei der Umweltbewegung in Japan einen „nuklearen blinden Fleck“. Unmittelbar vor 2011 war Japan eine der wenigen entwickelten Demokratien, in denen eine solide Mehrheit den

4 Hier soll nicht behauptet werden, die japanische Seite sei in jeder Frage weiter entfernt von einer realistischen Darstellung der Ereignisse und des Gefahrenpotentials. Unbestreitbar ist aber die große Differenz in der Wahrnehmung des Unfalls zwischen Inland und Ausland und der Kontrast zwischen dem Risikobewusstsein bei japanischen Entscheidungsträgern und der Darstellung in den Medien.

1. Einleitung

Ausbau der Atomkraft befürwortete (Iwai und Shishido 2015). Japan war auch eines der wenigen Länder und das einzige entwickelte Industrieland, das an der Entwicklung eines nuklearen Brennstoffkreislaufs festhielt. Im Zentrum dieser Arbeit steht die Frage danach, wie diese japanischen Besonderheiten zu erklären sind.

Theoretische Einordnung

Soziologische und politikwissenschaftliche Arbeiten zum Konflikt über die Nutzung der Atomkraft haben Aspekte des politischen Systems wie die Offenheit staatlicher Strukturen gegenüber sozialen Bewegungen (*political opportunity structures*), die Reaktion von Eliten, die innere Dynamik sozialer Bewegungen oder das Vorhandensein natürlicher Energieressourcen in den Mittelpunkt der Untersuchung gestellt (Blowers und Lowry 1997, Campbell 1988, Flam 1994, Hatch 1991, Jasper 1990, Kitschelt 1986, Roose 2010, Rucht 1988, Rucht und Roose 1999, Rüdiger 1990). Das ist sicher aufschlussreich, weil diese Arbeiten in erster Linie die unterschiedlichen politischen Entscheidungen verschiedener Regierungen und Verwaltungen in der Atomkraftpolitik erklären wollen. Trotzdem lohnt sich meiner Meinung nach auch der Blick auf die Medien, und hier besonders die Rolle des Journalismus, wenn man unterschiedliche Darstellungen und Sichtweisen der Atomkraft erklären will.

Kepplinger und Lemke (2014) argumentieren, dass deutsche Journalisten durch ihre Darstellung des Unfalls einen starken Einfluss auf die Entscheidung zur deutschen Energiewende ausgeübt haben. Jasper (1990: 130) betont, dass die Gegnerschaft einer einflussreichen schwedischen Zeitung ein wichtiger Faktor bei den Kontroversen über das schwedische Atomprogramm war. Analysen der Umweltpolitik weisen darauf hin, dass die öffentliche Meinung eine treibende Kraft für umweltpolitische Maßnahmen ist (Schreurs 2002, Vogel 1990).

In der Forschung zu sozialen Bewegungen wird betont, wie wichtig Mobilizing Frames (Benford und Snow 1986, Gamson und Modigliani 1989, MacAdam et al. 1996), also die Verbindung von Darstellungen von Protest mit emotionalen Ressourcen sind, um soziale Bewegungen zu mobilisieren. Die Medien sind ein entscheidender Faktor, der die öffentliche Wahrnehmung beeinflusst, und sie sind das wichtigste Mittel von Aktivisten und Protestbewegungen, um ihre Agenda in das politische System zu tragen (Koopmans 1999, 2004, Koopmans und Duyvendak 1995, Koopmans

und Olzak 2004). Trotzdem ist die Rolle der Medien bei der Entwicklung der Umweltbewegungen kaum erforscht.

In der Kommunikationswissenschaft werden seit einigen Jahren verstärkt international vergleichende Untersuchungen der Systeme der politischen Kommunikation durchgeführt (Benson 2013, Esser 2000, Hardy 2012, Hallin und Mancini 2004, 2012, Yin 2008). Vergleichende Untersuchungen zur politischen Kommunikation haben festgestellt, dass die Spielregeln sich auch bei wissenschaftlichen Themen stark unterscheiden (Ferre et al. 1993, Gerhards und Schäfer 2006).

Konzepte wie „Mediensysteme“ (Hallin und Mancini 2004, 2012) oder „journalistische Kulturen“ (Esser 1998, 2000) nehmen politische Einflussfaktoren wie das politische System, die Organisation von Medienunternehmen (Aufbau der Redaktion, Arbeitsteilung etc.), die nationale intellektuelle Geschichte und ökonomische Makro-Indikatoren wie Größe und Konzentration des Medienmarktes auf. Diese Entwicklungen haben den Kenntnisstand erweitert, aber immer noch erscheinen die Erklärungen der internationalen Unterschiede in der Berichterstattung über das Thema Atomkraft (und auch in anderen Bereichen) unbefriedigend.

Feldbegriff und Methode

Pierre Bourdieu hat kritisiert, dass die Wissenschaft von den kulturellen Werken (wobei er die „Ideologieproduktion“, also auch die Nachrichtenproduktion mit einschließt) in die Varianten der internen und der externen Analyse aufgeteilt ist. Interne Analysen begnügen sich damit, die untersuchten Werke aus den Werken selbst heraus zu erklären (unter diese Kategorie fallen reine Inhaltsanalysen wie auch diskursanalytische Ansätze in der Tradition Foucaults). Externe Ansätze, wie z.B. in der marxistischen Tradition, sehen die Räume kultureller Produktion häufig als vollständig extern determiniert, z.B. von wirtschaftlichen Interessen. Bourdieu (1999) hat den Begriff des Feldes eingeführt, um die materiellen Bedingungen der kulturellen Produktion zu untersuchen. Soziale Felder sind danach Bereiche, die einen gewissen Grad an Autonomie gegenüber anderen Bereichen der Gesellschaft (wie etwa Politik oder Wirtschaft) erlangt haben und deshalb nach ihren eigenen Spielregeln funktionieren⁵. In Bourdieus Modell

5 Bereiche, auf die Bourdieu diesen Begriff angewandt hat, sind: Religion, Erziehung, Wissenschaft, Wirtschaft, Mode, Recht, Politik, Bürokratie (Staat) und Journalismus (vgl. Hilgers und Mangez 2015: 5-6).

1. Einleitung

unterscheiden sich die Felder nach dem Grad der Autonomie, die sich in feldspezifischem symbolischem Kapital ausdrückt (im Journalismus z.B. spezifisch journalistisches Prestige). Sie stehen in Konflikt mit der Logik des Geldes und der Macht. Das wirtschaftliche Feld und das politische Feld schränken die Autonomie der anderen Felder ein (Heteronomie). Die Felder sind unterteilt in heteronomere und autonomere Bereiche (Benson 1998).

In der Arbeit versuche ich die Dynamiken des journalistischen Feldes und seiner Wechselwirkungen mit anderen Feldern zu beschreiben. Auch versuche ich zu zeigen, wie sich diese Dynamiken auf Medieninhalte auswirken. Um die Darstellung der Atomkraft in japanischen Zeitungen zu analysieren, verwende ich das „Framing-Konzept“. Ein Frame ist nach Entman (1993) der Rahmen einer gewissen Information, der bestimmte Aspekte in den Vordergrund stellt und andere ausblendet (zur genaueren Diskussion des Konzepts siehe Kapitel 5)⁶. Ich orientiere mich dabei an Gamson und Modigliani (1989) und Matthes (2007), die Framing (die Produktion und Verwendung von Frames; vgl. Vliegthart und van der Zeewen 2011) als Prozess begreifen, in dem verschiedene Akteure (dazu zähle ich nicht nur Politiker und Parteien, sondern auch Interessengruppen, soziale Bewegungen, aber auch Journalisten und Wissenschaftler) um die Deutungshoheit über ein bestimmtes Thema im öffentlichen Raum kämpfen. Ein Frame beinhaltet verschiedene Symbole und Annahmen (Gamson und Modigliani 1989: 3). Zu den Symbolen zählen Beispiele, Schlagwörter, Beschreibungen, Metaphern und auch visuelle Bilder sowie argumentative Elemente wie die Benennung von Gründen, Konsequenzen und die Berufung auf Prinzipien. Das Kerninteresse meiner Arbeit liegt nicht in der Wirkung von Frames (Frame-Effekte; vgl. DeVreese 2012, Matthes 2012, Vliegthart und van der Zeewen 2011), sondern der Produktion von Frames. Wie haben sich bestimmte Frames von Atomkraft durchgesetzt (oder wie wurden sie durchgesetzt) und wie sind andere Frames marginal geblieben?

Journalismus, Medien und Atomkraft in Japan

Für die Literatur über Journalismus und Atomkraft in Japan und über die Berichterstattung zum Atomunfall von Fukushima gilt im Kleinen, was

6 Framing ist der derzeit wohl populärste Ansatz in der Analyse von Medieninhalten (DeVreese 2012, Marcinkowski 2014).

Bourdieu im Großen an den Analyseansätzen der kulturellen Werke kritisiert. Sie teilen sich auf in reine Inhaltsanalysen, die entweder keinerlei Aussagen darüber machen, warum diese eine bestimmte Form annehmen, oder diese aus rein werkimernen Dynamiken (z.B. Diskursen) erklären. Andere Analysen nehmen eine vollständige Determinierung des journalistischen Feldes durch politische oder wirtschaftliche Kräfte an, häufig ohne diese Annahme auf konkrete Analysen der Inhalte der Berichterstattung zurückzuführen. Ein Beispiel für diese Herangehensweise ist die Presseklub-Kritik, die seit den 1990er Jahren die internationale Debatte über den japanischen Journalismus bestimmt hat (vgl. Hayashi und Kopper 2014). Dabei handelt es sich um Klubs, die bei vielen Behörden, Parteien, Unternehmen und Verbänden angesiedelt sind und deren Zugang häufig auf eine Reihe prestigeträchtiger japanischer Zeitungen und Fernsehsender beschränkt ist. Freeman (2000) charakterisiert die Presseklubs als Informationskartelle, die es der Elite ermöglichen, Informationen nach ihrem Willen zu kontrollieren⁷. Ähnlich wie Freeman (2000) hat Feldman (1993, 2004, 2011), der das Verhältnis von japanischen Politikjournalisten zu Politikern untersucht hat, die große Nähe der Journalisten speziell zur langjährigen Regierungspartei LDP (Liberaldemokratische Partei/Jiyūminshutō) kritisiert. Diesen Analysen ist gemein, dass sie den inneren Dynamiken des Journalismus kaum eine prägende Kraft auf die Zeitungsinhalte zuschreiben. Oft verzichten sie ganz auf die systematische Analyse von Zeitungsinhalten. Zu dieser Kategorie zählen die zahlreichen Bücher von konservativen Zeitungskritikern, welche den japanischen Journalismus als verlängerten Arm des Kommunismus (oder als von „Linksextremen“ kontrolliert) betrachten (z.B. Packard 1966), aber auch die Zeitungskritik der marxistischen Schule, die häufig „die Massenmedien“ als eine einzige Kategorie betrachtet und sie von wirtschaftlichen Interessen dominiert sieht (vgl. Itō 1987). Ein Teil der Journalismuskritik nach dem Atomunfall von Fuku-

7 Besonders die Tatsache, dass die Räume der Klubs, Bürogeräte und teilweise auch Getränke und Karten für den öffentlichen Nahverkehr sowie Angestellte, die sich um die Anliegen der Journalisten kümmern, von der „Gastinstitution“ kostenlos bereitgestellt werden und dass Journalisten teilweise untereinander und mit den „Gastinstitutionen“ Absprachen (so genannte Tafel-Verträge und Nachrichtenverträge; *kokuban kyōtei*; *hōdō kyōtei*) getroffen haben, wann bestimmte Nachrichten gemeinsam veröffentlicht werden (Freeman 2000, Iwase 1998, Yamamoto 1989), hat Kritik auch innerhalb der japanischen Medienlandschaft auf sich gezogen (vgl. Freeman 2000; Maruyama 1992). Die japanische Zeitungsgewerkschaft fragte z.B. in einer Publikation, „*kann es so weitergeben wie bisher mit dem Presseklub-System?*“ (Nihon Shinbun Rōdō Kumiai Rengō Shinbun Kenkyūbu 1996).

shima lässt sich als rein externe Analyse einordnen. Dazu zählt vor allem populäre und politische Zeitungs- und Fernsehkritik (z.B. Akahata Henshūkyoku 2011, Bessatsu Takarajima 2011, Uesugi und Ugaya 2011), die häufig die Verbindungen und Kooptation von Journalisten in die Welt der Wirtschaft und Politik thematisiert, die aber wegen der Annahme einer kompletten Fremdbestimmung des Journalismus darauf verzichtet, diese anhand von Inhaltsanalysen zu prüfen. Diese Arbeiten haben besonders nach dem Atomunfall von Fukushima dazu beigetragen, Kooptationsprozesse und Fremdbestimmtheit des Journalismus aufzuzeigen, aber in Bezug auf Medieninhalte fehlt ihnen die Aussagekraft. Weil sie den Journalismus meist als völlig fremdbestimmt (oder korrumpiert) darstellen, neigen sie darüber hinaus zum Defätismus.

Eine andere Spielart der externen Analyse sind hegemonietheoretische medienwissenschaftliche Ansätze, die zwar detaillierte Analysen von Medieninhalten liefern, aber diese dann durch eine Hegemonie erklären, ohne die materiellen Produktionsbedingungen der Medieninhalte, d.h. den gesamten Bereich der journalistischen Praxis, in die Analyse mit einzubeziehen (z.B. Yamagoshi 2017, Yamamoto 2012). Hier werden zwar einige interessante Ergebnisse auf der Ebene der Medieninhalte vorgestellt, z.B. stellt Yamamoto (2012) die diskursive Trennung zwischen Atombomben und Atomwaffen in Japan fest. Die Erklärung der Hegemonie bleibt aber unbefriedigend, weil sie dazu tendiert, Gegensätze innerhalb und zwischen verschiedenen Feldern zu verwischen, und sie dem Feld generell keine Autonomie zugesteht. Dies führt häufig zu einer Idealisierung von subalternen Fraktionen, die in der Praxis möglicherweise keine große Rolle spielen.

Demgegenüber stehen interne Analysen, die sich entweder auf die schlichte Untersuchung von Inhalten oder Ideen beschränken, oder, insofern sie Aussagen darüber treffen, welchen Einflüssen diese Inhalte unterliegen, diese ausschließlich innerhalb des untersuchten Materials sehen (zur Atomkraft/Umwelt vor 2011: Itō Hiroshi 2002, 2004, 2005, 2009, Mikami et al. 1995, Ōnishi 1993, 1995, 1998, Ōyama 1999; nach dem Atomunfall von Fukushima: Arlt und Wolling 2014, Fujimori 2011, Gunji 2011, Hamblin 2012, Hayashi 2012, Itō Hiroshi 2012, Itō Mamoru 2012, Katō Tetsuo 2012, Kanai 2011, Kanehira 2011, Karasudani 2012, Kowata et al. 2012, Krauss und Lambert 2002, NHK Hōsō Bunka Kenkyūjo Media Kenkyūbu, Bangumi Kenkyūban (2011), Odagiri 2012, Ozeki 2011 a,b,c, Segawa 2012, Shinbun Tsūshin Chōsakai 2013). D.h. letztlich sich der charis-

matischen Ideologie vom Journalisten als selbstbestimmten, kreativen Schöpfer zu unterwerfen (vgl. Bourdieu 1999)⁸.

Neben medienwissenschaftlichen Analysen tendieren gerade auch politikwissenschaftliche Arbeiten dazu den Medien eine prägende Kraft zuzuschreiben, oft ohne den Journalismus selbst zu untersuchen.

Klassische Modelle des politischen Systems in Japan haben das Zusammenspiel von Bürokratie, Politik und Wirtschaft als „eisernes Dreieck“ kategorisiert. Die Staatsbürokratie steht an der Spitze eines Bündnisses mit den großen Unternehmen und der konservativen LDP⁹ (die klassische Interpretation des „Entwicklungsstaates“ hat Johnson (1982) geliefert, eine andere Interpretation, die mehr Gewicht auf den Einfluss des wirtschaftlichen Feldes legt, gibt Samuels (1987)). Japan wurde als starker Staat klassifiziert, der strategische Ziele gegenüber Partikularinteressen durchsetzen kann, aber wenig offen für Impulse und Partizipationsforderungen aus der Gesellschaft ist (Kajita 1990).

Andere Interpretationen sahen ein stärker pluralistisches Regierungssystem in Japan. Muramatsu und Krauss (1988) betonten, dass die Langzeitregierung der LDP zur Bildung von Subregierungssystemen in verschiedenen Bereichen geführt hat. Die Bürokratie sei über Netzwerke mit verschiedenen Interessengruppen und LDP-Abgeordneten verbunden. Sie betonen, dass die Oppositionsparteien in manchen Bereichen einigen Einfluss haben. Viele spätere Analysen betonen eher das Fehlen einer starken Führung und eine erhöhte Responsivität der Regierung (Muramatsu und Kume 2006, Martin und Steel 2008, Noble 2016, Kabashima und Steel 2010).

Die Medien werden dabei als ein Faktor der Öffnung des Systems hin zu mehr Responsivität (Martin und Steel 2008, Popkin und Kabashima 2008) oder als negativer Einfluss, der die Politik in einen unverantwortlichen Populismus treibt (Ōtake 2003), gesehen. Kyōgoku (1983) argumentiert, dass die Medien sogar die Rolle einer Oppositionspartei übernommen hätten. Kabashima und Broadbent (1986) benutzen Daten aus einer Befragung von japanischen Eliten über deren Kontakte zu den Medien, um zu argumentieren, dass diese als Vermittler zwischen verschiedenen politischen

8 Derartige Analysen werden häufig auch von ehemaligen Journalisten durchgeführt, die in Japan einen großen Teil der Medien- und Kommunikationswissenschaftler ausmachen.

9 Die LDP war von 1955 bis 2017 mit zwei Unterbrechungen an der Regierung (1993-1994 und 2009-2012 kamen Oppositionsparteien bzw. Abspaltungen der LDP an die Regierung).

1. Einleitung

Gruppen agieren. Die Medien öffneten das politische System und machten es pluralistischer. In eine ähnliche Richtung argumentieren Lee (1981), Kabashima et al. (2010) und einige der Fallstudien in Pharr und Krauss (1996).

Journalistisches Feld, Feld der Macht und „nukleares Dorf“

Um die Existenz des oben dargestellten blinden Flecks im Bereich der Atomkraft (Avenell 2012) zu erklären, muss meiner Meinung nach eine Analyse der Praxis des journalistischen Feldes mit der Analyse der Darstellung von Atomkraft verbunden werden. Als Alternative zu der rein externen wie der internen Analyse schlägt Bourdieu (1999) eine Analyse der Felder kultureller Produktion in drei Schritten vor:

1. Rekonstruktion der Beziehungen des Feldes zu den gesellschaftlich dominanten Bereichen von Wirtschaft und Politik (diese nennt Bourdieu das Feld der Macht; vgl. Müller 2014, Swartz 2012).
2. Interne historische Analyse des Feldes.
3. Analyse des Habitus, der inkorporierten sozialen Laufbahn der beteiligten Fraktionen.

Diesem Ansatz folge ich in dieser Arbeit. Um die Beziehungen des journalistischen Feldes zum Feld der Macht zu untersuchen, musste insbesondere die Interessengruppe, die in Japan unter dem Begriff „nukleares Dorf“ (*genshiryoku mura*) bezeichnet wird, untersucht werden. Dieser Name wurde von Kritikern für die Interessengruppe der Atomindustrie und ihre Verbündeten in der Bürokratie und Politik geprägt (Kingston 2012). Der Begriff weist auf die enge Vernetzung der beteiligten Akteure und ihre Geschlossenheit nach außen hin. Nach dem Unfall von Fukushima wurde dieser Begriff zum geflügelten Wort in Japan. Kaum jemand, der über die Atomkraft in Japan redet, kommt ohne die Erwähnung des „nuklearen Dorfes“ aus. In der Regel werden darunter die Stromversorger und Kraftwerksbauer, die an der Energiepolitik beteiligten Ministerien (allen voran das Wirtschaftsministerium) und die ihnen nahestehenden Politiker der LDP (aber auch anderer Parteien) sowie an der Forschung und Entwicklung beteiligte Wissenschaftler verstanden (Kingston 2012). Letztlich bleibt der Begriff des „nuklearen Dorfes“ aber schwammig. Es wird auch nicht klar, wie genau das „nukleare Dorf“ aufgebaut ist und wie es seine Interessen durchsetzt. Kritikern reicht es meist, auf seine nahezu als allmächtig wahrgenommene Existenz hinzuweisen. Um sich dem Einfluss verschiedener Gruppen auf die Atomkraftberichterstattung analytisch zu

nähern, muss zunächst untersucht werden, was das „nukleare Dorf“ ist, wie es funktioniert und wie das „nukleare Dorf“ und seine politischen Gegner zum journalistischen Feld positioniert sind. Die Analyse des „nuklearen Dorfes“ nimmt dementsprechend einen großen Teil der Arbeit ein.

Die detaillierteste Analyse der Atomindustrie in Japan hat Yoshioka (2011) vorgenommen. Er beschränkt sich aber darauf, die Geschichte der Atomindustrie als Konflikt zwischen zwei Allianzen aus Wirtschaft und Verwaltung zu erzählen, dem Bündnis aus Wirtschaftsministerium (Keizai Sangyōshō; METI) und Stromversorgern und dem Amt für Wissenschaft und Technologie (Kagaku Gijyutsuchō). Das „nukleare Dorf“ könnte als eiserne Dreieck im spezifischen Politikbereich der Atomkraft verstanden werden (Yoshioka selbst bezeichnet es als Äquivalent zu einem militärisch-industriellen Komplex), aber im Verlauf meiner Untersuchung hat sich gezeigt, dass ein solches Verständnis nicht ausreicht. Das „nukleare Dorf“ könnte eher als Viereck bezeichnet werden. Im Zentrum der Struktur stehen verschiedene gemeinnützige Stiftungen, die als Verbindung zwischen den verschiedenen Teilen des Feldes der Macht (Politik, Bürokratie, Wirtschaft) und den jeweils beteiligten anderen sozialen Feldern (im Fall der Atomkraft vor allem: Journalismus, Wissenschaft, Schule, Verbraucherschutz) fungieren. Sie schränken die Autonomie der jeweiligen Felder ein und unterstützen heteronome Fraktionen innerhalb der Felder. Dieses Zusammenspiel zwischen Staat und Gesellschaft hat Garon (1997) als „soziales Management“ bezeichnet. Johnson (1999) hat gefordert diese Stiftungen ins Zentrum der politischen Analyse zu stellen¹⁰. Ohne Analyse der Stiftungen und der zugehörigen „Counter-Movements“ innerhalb verschiedener Felder lässt sich meiner Meinung nach das Zusammenspiel von Journalismus und Feld der Macht in Japan und damit auch die spezifische Form der japanischen Atomkraftdebatte nicht erklären. Der Feldbegriff Bourdieus macht diese Analyse erst möglich.

10 Johnson betont, dass seit den 1980er und 1990er Jahren eine Vielzahl solcher Stiftungen gegründet wurden.

1. Einleitung

Zeitungen

Ich konzentriere meine Untersuchung aus folgenden Gründen auf das Unterfeld der Zeitungen:

- a) Zeitungen haben in Japan immer noch eine Verbreitung von nahezu einem Exemplar pro Haushalt und üben als politisches Medium starken Einfluss aus.
- b) Darüber hinaus sind die japanischen Zeitungen in Konglomeraten mit Fernsehsendern verbunden und üben so einen nicht unerheblichen Einfluss auch auf dieses Medium aus (Freeman 2000, Westney 1996).
- c) Zwar spielt die Kommunikation über soziale Medien eine zunehmende Rolle, aber dennoch verweisen viele der dort geteilten Inhalte wieder auf Zeitungsinhalte, besonders wenn es sich um Nachrichten handelt. Es ist also immer noch sinnvoll zu erforschen, wie Zeitungsjournalismus funktioniert.
- d) Es handelt sich bei der Etablierung und Verbreitung von Frames um länger andauernde, historische Prozesse. Selbst wenn ein Großteil der Nachrichten in den letzten fünf oder zehn Jahren von einfachen Internet-Nutzern oder Bloggern erzeugt worden wäre (was nicht der Fall ist), dann hieße das trotzdem nicht, dass vorher etablierte und verbreitete Frames automatisch ihre gesellschaftliche Wirkung verlieren. Es spricht vieles dafür, dass Frames sich nicht einfach durch strukturellen Wandel der Medien verändern, sondern etablierte Frames sich auch in neuen Medien verbreiten (vgl. dazu auch Benson 2013).
- e) Schließlich stellen die Zeitungen einen autonomeren Teil des journalistischen Feldes dar. Sie sind weniger abhängig von politischem Druck als z.B. das Fernsehen (siehe dazu auch Kapitel 9). Hier lohnt sich stärker als in anderen Bereichen der Medien eine über die externe Analyse hinaus gehende Untersuchung.

Teil 1: Das journalistische Feld und die Pro- und Anti-Atomkraftbewegungen

Im ersten Teil der Arbeit beschreibe ich das Verhältnis zwischen dem journalistischen Feld und den Akteursgruppen, die am Streit über die zivile Nutzung der Atomkraft beteiligt sind. In Kapitel 2 analysiere ich die Entstehung und Logik des journalistischen Feldes in Japan. Ich beschreibe die Kämpfe um die Definitionen der Regeln des Feldes von der Autonomisierung des Feldes am Anfang des 20. Jahrhunderts und die Positionierung

gegenüber verschiedenen sozialen und politischen Gruppen bis zu seiner relativen Stabilisierung in den 1950er Jahren. Auf einer allgemeinen Ebene lässt sich die Struktur des Feldes mit einem Konflikt zwischen einem eher unabhängigen und kritischen journalistischen Ideal des Gesellschaftsteils und den eher staatstragenden, erzieherischen journalistischen Idealen des Politik- und Wirtschaftsteils darstellen. Die lange Kriegszeit war die prägende Phase des staatstragenden Journalismus, dessen institutionalisierte Verbindungen zwischen journalistischem Feld und Feld der Macht noch fortbestehen.

In Kapitel 3 und 4 verfolge ich die Entstehung des „nuklearen Dorfes“, das sich zusammen mit dem japanischen Atomprogramm in den 1950er Jahren entwickelte, das Aufkommen einer Protestbewegung seit den 1970er Jahren und die Entwicklung dieser beiden Gruppen bis zum Atomunfall von Fukushima 2011. Dabei lege ich spezielles Augenmerk auf die Netzwerke und Verbindungen zwischen journalistischem Feld und den verschiedenen politischen Akteuren, weil diese ein Indikator für die Autonomie bzw. Heteronomie des journalistischen Feldes sind.

Aus diesen Kapiteln wird die historisch gewachsene, sehr enge Verbindung zwischen dem „nuklearen Dorf“ und dem journalistischen Feld klar. Die Zeitungsverlage engagierten sich in einer landesweiten Kampagne für die friedliche Nutzung der Atomkraft und nahmen aktiv an verschiedenen Gremien von Regierung und Wirtschaft teil. Hintergrund dieser starken Einbindung waren Netze aus der Kriegs- und Vorkriegszeit, die unter dem Ideal eines Journalismus im Staatsdienst seit den 1930er Jahren aufgebaut worden waren. Im Bereich der zivilen Nutzung der Atomkraft wurde vom entstehenden „nuklearen Dorf“ eine moralische Erziehungskampagne (*kyōka undō*; vgl. Garon 1997) durchgeführt, um die zivile Nutzung der Atomkraft in Japan voranzutreiben. Die Kampagne des „nuklearen Dorfes“, dessen Wurzeln in diese Zeit zurückgehen, zeigt die klassischen Charakteristika der von Garon beschriebenen Kampagnen. Im Zentrum standen Akteure des ehemaligen Heimatministeriums (*naimushō*), die in der Vorkriegszeit am Aufbau von halbstaatlichen Bürgergruppen des Heimatministeriums mitgearbeitet hatten, und die Kampagne wurde in enger Kooperation zwischen staatlichen und privaten Akteuren durchgeführt. Das übergreifende Motiv der Modernisierung vereinte alle politischen Lager in der Kampagne (vgl. Garon 1997: 20). Als wichtigen Aspekt möchte ich noch die starke Einbeziehung der Medien in die Kampagne hervorheben. Eine moralische Erziehungskampagne ist naturgemäß darauf angewiesen, über die Medien möglichst breite Bevölkerungsschichten zu erreichen. Die Inkorporierung von Journalisten in die entstehenden Strukturen des „nu-

1. Einleitung

klaren Dorfes“ war deshalb wichtige Voraussetzung für den Erfolg der Kampagne für die friedliche Nutzung der Atomkraft. Diese Verbindung blieb im Bereich Atomkraft bis in die 1970er Jahre stark, auch weil alle bedeutenden politischen Gruppen bis dahin geschlossen hinter dem (zivilen) Atomprogramm standen.

Seit den 1970er Jahren wurde die zivile Nutzung der Atomkraft in Japan (wie auch weltweit) in Frage gestellt. Von Gewerkschaftsaktivisten, Verbraucherschützern, Anwälten und kritischen Wissenschaftlern getragen, entstand eine soziale Bewegung, die sich gegen die Atomkraft wandte. Die Umweltbewegung feierte in dieser Zeit in Japan große Erfolge und das journalistische Feld wird als eine zentrale Triebkraft dieser Erfolge gesehen (vgl. Badaracco und Pharr 1986). Speziell unter Journalisten des Gesellschaftsteils der Zeitungen hatte die Bewegung viele Verbündete.

Vom wirtschaftlichen Feld wurde der wachsende Einfluss der Umweltbewegung und speziell der Anti-Atomkraftbewegung als existenzielle Krise aufgefasst. Seit den 1970er Jahren wurde in enger Koordination zwischen Wirtschaft, Verwaltung und Politik eine pronukleare Gegenbewegung (*counter movement*, vgl. Meyer und Staggenboerg 1996) aufgebaut, welche die Unterstützung der Bevölkerung für die Atomkraft sicherstellen sollte. Mit geschickten Maßnahmen und viel Geld wurden Journalisten und Medienpersönlichkeiten für dieses Ziel eingespannt. Die bis heute existierenden Strukturen des „nuklearen Dorfes“ stammen aus dieser Zeit. In Kapitel 4 beschreibe ich die Anti-Atomkraftbewegung und die Gegenbewegung des „nuklearen Dorfes“, die seit den 1970er Jahren entstand. Ich lege dabei besonderen Fokus auf die pronukleare Gegenbewegung, weil sich meiner Meinung nach, ohne diese in Betracht zu ziehen, die Berichterstattung über Atomkraft in Japan nicht erklären lässt. Auch existieren zu diesem Phänomen bisher kaum japanischsprachige und keinerlei englisch- oder deutschsprachige Quellen. Hier wird gezeigt, dass das „nukleare Dorf“ nicht einfach die Form eines eisernen Dreiecks annimmt, sondern es eher als „eisernes Viereck“ kategorisiert werden könnte. Akteure aus Wirtschaft, Politik und Bürokratie haben seit den 1970er Jahren eine „pronukleare Zivilgesellschaft“ (mit einem Ableger auch im journalistischen Feld) aufgebaut, die sich aktiv für die Nutzung der Atomkraft einsetzt. Diese pronukleare Gegenbewegung stellt gewissermaßen die heutige Form der moralischen Erziehungskampagnen dar, die Garon als distinktives Merkmal des Zusammenspiels von Staat und Gesellschaft für die Mitte des 20. Jahrhunderts beschrieben hat (Garon 1997: 20).

Teil 2: Frames

Im zweiten Teil beschreibe ich die Frames (d.h. Bilder, Metaphern, Argumente), mit denen die Atomkraft von den im ersten Teil der Arbeit vorgestellten Akteuren dargestellt wurde. Dafür benutze ich Material wie Werbeanzeigen, Flyer und Aufsätze von direkt beteiligten Akteuren (nicht von Journalisten). Um eine gewisse Vergleichbarkeit über den japanischen Fall hinaus zu ermöglichen, entwickle ich die Frames auf Basis der bekannten Untersuchung von Gamson und Modigliani (1989, Gamson 1992). Wie bereits im ersten Teil der Arbeit lege ich besonderen Wert auf die Darstellung von historischem Wandel in der Entwicklung der Frames. Dafür ist der zweite Teil der Arbeit aufgeteilt in eine Darstellung der Frames der Atomkraftbefürworter über den Verlauf des Konfliktes über die Atomkraft von 1973 bis 2010, eine Darstellung der Frames der Atomkraftgegner über den gleichen Zeitraum und eine Darstellung des Wandels der Frames beider Seiten nach dem Atomunfall 2011.

Bourdieu verweist auf die Bedeutung historischer Pfade für die Entwicklung sozialer Felder. Die Regeln, nach denen diese Felder funktionieren, werden historisch etabliert (vgl. Benson 2004: 281-282). Forschungsarbeiten über die Entwicklung von politischen und sozialen Institutionen in Japan haben überzeugende Argumente für einen relativ hohen Grad an Kontinuität zwischen Vorkriegs- und Nachkriegszeit und für die anhaltende Bedeutung der Vorkriegsphase in dieser Hinsicht geliefert (Garon 1997, Gordon 2007, Johnson 1982, Noguchi 1998, für das Mediensystem: Yoshida 2010). Ich argumentiere, dass diese Kontinuität sich auch in den Frames zeigt, in denen die Atomkraft in Japan (speziell durch die Atomkraftbefürworter) porträtiert wird. Anhand von historischen Dokumenten zeige ich deshalb sowohl im ersten Teil (Felder/Akteure) wie auch im zweiten Teil (Frames) der Arbeit die Kontinuität zwischen Vorkriegs- und Nachkriegszeit. Diese Kontinuität ist meiner Meinung nach ein Schlüssel zum Verständnis der Euphorie, mit der die Atomkraft in Japan in den 1950er Jahren speziell auch vom japanischen Journalismus aufgenommen wurde (vgl. auch Ikawa 2013, Machimura 2011, Yoshimi 2012 a).

Andererseits können externe Schocks die Dynamik eines Feldes beeinflussen. Der Atomunfall von Fukushima 2011 kann zumindest für Teile des japanischen Journalismus als ein solcher Schock angesehen werden. Nach dem Unfall wurden viele der Praktiken, welche zuvor die Autonomie des journalistischen Feldes gegenüber der Wirtschaft (und Regierung) einschränkten, aufgegeben. Der Journalismus speziell der prestigeträchtigsten Zeitung (mit dem größten symbolischen Kapital in Bourdieus Terminolo-

1. Einleitung

gie) des Landes, der Asahi Shinbun, entwickelte eine neue Unabhängigkeit gegenüber der Wirtschaft (aber auch gegenüber der Politik und Bürokratie). Aus diesem Grund betrachte ich die Entwicklung der Frames nach dem Atomunfall von Fukushima in einem getrennten Kapitel (Kapitel 7).

Teil 3: Journalistisches Feld und Frames

Im dritten Teil der Arbeit (Kapitel 8 bis 11) zeige ich, wie der Kampf um die Deutung der Atomkraft innerhalb des journalistischen Feldes ausgetragen wurde. Wie wurden die in Teil 2 vorgestellten Frames in verschiedenen Zeitungen aufgenommen und verändert? Dafür habe ich eine Frameanalyse der drei wichtigsten japanischen Tageszeitungen durchgeführt.

Die meisten bisher erschienenen Analysen der japanischen Atomkraftdebatte in Zeitungen konzentrieren sich auf Meinungsartikel (*shasetsu*; zu vergleichen mit Kommentarartikeln in deutschen oder schweizerischen Zeitungen, nur dass diese im Namen der gesamten Zeitung veröffentlicht werden; Ōyama 1999, Itō Hiroshi 2003, 2005, 2009, 2012). Für meine Inhaltsanalyse verwende ich stattdessen Artikelserien (*rensai*).

Japanische Zeitungen veröffentlichen eine relativ große Anzahl solcher Serien oder Kampagnen (vgl. Hirose 1988, Haruhara 1967), die in der Regel ein bestimmtes Thema – unabhängig von der alltäglichen Berichterstattung – über einen bestimmten Zeitraum verfolgen (genauer dazu Kapitel 9). Anders als der Großteil der japanischen Zeitungsartikel sind diese Serien häufig mit dem Namen des Autors gekennzeichnet.

Zeitungskampagnen haben unterschiedliche Größen und unterschiedliche Initiatoren. Japanische Zeitungen veranstalten jedes Jahr Wettbewerbe, bei denen die Journalisten aufgefordert werden, Vorschläge für solche Kampagnen zu machen (vgl. Interviews mit Kusakabe Satoshi, Asaba Masaharu). Kampagnen, die mit voller Unterstützung der Medienorganisation durchgeführt werden, gehen manchmal über mehrere Jahre und sind gekoppelt mit einer Vielzahl an Symposien und Events, die dann wiederum in der betreffenden Zeitung und im dazugehörigen Fernsehsender vorgestellt werden¹¹.

In Kapitel 8 stelle ich zunächst die Gesamtmenge von Artikelserien, meine Stichprobe, Details zur Codierung und einige Daten zur Organisationsstruktur der untersuchten Zeitungen vor. Japanische Zeitungen sind kom-

11 Hier zeigt sich wieder der kampagnenorientierte Charakter der japanischen Zeitungen, der sich in der langen Kriegszeit entwickelt hat.

plexe Großorganisationen. Alle untersuchten Zeitungen haben über 1000 Reporter im Dienst. Die unterschiedlichen Teile der Zeitungen (Gesellschaftsteil, Politikteil, Wirtschaftsteil, Wissenschaftsteil, Hausfrauenteil) agieren zum Teil nach unterschiedlicher professioneller Logik und haben unterschiedliche Interpretationen der Aufgabe von Journalismus. Bei Themensetzung und Framing zeigt sich, dass die Atomkraftberichterstattung in den drei untersuchten Zeitungen von unterschiedlichen Kraftzentren innerhalb der Zeitung dominiert wird.

In den Kapiteln neun bis elf lasse ich einige der Journalisten, welche die untersuchten Kampagnen initiiert oder durchgeführt haben, zu Wort kommen. Für diesen Teil habe ich mit knapp 40 der beteiligten Journalisten Interviews geführt. In diesen biographischen Interviews, die ich durch Daten zu Publikationen, Recherchemethoden und Nebenaktivitäten der Journalisten ergänze, versuche ich die Regeln des japanischen journalistischen Feldes und die spezifische Logik der drei untersuchten Medienorganisationen anschaulich zu machen.

Obwohl natürlich jeder Journalist unterschiedliche Motivationen und Hintergründe aufweist, zeige ich, wie der individuelle Lebensweg, der strukturiert ist durch die Verteilung von wirtschaftlichem Kapital (Geld), kulturellem Kapital (Bildungsabschlüsse und durch Sozialisierung geprägtes Verhalten) und sozialem Kapital (Beziehungen), und die spezifisch journalistische Feldlogik zusammenwirken und das Framing der Journalisten beeinflussen. Nach diesen Kriterien erstelle ich eine Typologie verschiedener „Atomkraftjournalisten“ in den drei Tageszeitungen. Die verschiedenen Subfelder der Gesellschafts-, Wirtschafts- und Wissenschaftsredaktionen der Zeitung bringen verschiedene Typen von Journalisten hervor, die ihre Berufung als Journalist unterschiedlich interpretieren.

Danach beschreibe ich in Abschnitt 9.3. den historischen Pfad und die Positionierung der Yomiuri Shinbun als Unterfeld des journalistischen Feldes sowie die interne Entwicklung dieser Organisation. Ich kombiniere die Erkenntnisse aus Inhaltsanalyse, Interviews und zusätzlichen Quellen, um zu erklären, wie die Atomkraft in der Yomiuri Shinbun dargestellt wird. In der größten japanischen Zeitung lässt sich ein Prozess des Einflusses politischer und wirtschaftlicher Logik in die Autonomie des Journalismus beobachten. Dies fällt zusammen mit dem Aufstieg eines mächtigen Politikjournalisten zum Chefredakteur und Präsidenten der Firma. Es führt dazu, dass Journalisten stärker ein „erziehendes“ oder „beratendes“ Ideal des Journalismus entwickeln, um den Mangel an Autonomie zu rechtfertigen.

In Kapitel 10 analysiere ich das Zusammenwirken von internen Feldstrukturen und den Biographien der Journalisten, um das Framing der

1. Einleitung

Asahi Shinbun zu erklären. Im Gegensatz zur Yomiuri Shinbun, die durch diverse Mechanismen der Logik des politischen und des wirtschaftlichen Feldes stärker unterworfen ist, verfügt die Asahi Shinbun in ihrer Position als prestigeträchtigste Zeitung der japanischen Medienwelt über ein hohes Maß an feldspezifischem symbolischen Kapital (sowie über ein relativ hohes Maß an wirtschaftlichem Kapital). Im Gegensatz zur Yomiuri Shinbun hat sich auch kein mächtiger Herausgeber oder Inhaber etabliert und es gibt daher Raum für unterschiedliche journalistische Fraktionen innerhalb der Zeitung. Bis 2011 hatte im Wissenschaftsteil in Tokyo eine Gruppe, die sich als Erzieher oder Chronisten von Wissenschaft definierten, die Kontrolle. Nach dem Atomunfall von Fukushima gab es einen Umschwung, der dazu führte, dass die Zeitung eine Pionierrolle in der Atomkraftberichterstattung einnahm. Später führte diese exponierte Position zu einer starken Gegenbewegung des „nuklearen Dorfes“, das sich die unteren Ränge des journalistischen Feldes zunutze machte, und mit der politischen Nutzung eines Skandals die gewachsene autonome Fraktion innerhalb der Zeitung wieder zurückdrängte.

In Kapitel 11 analysiere ich den Zusammenhang zwischen Frames und Positionierung im journalistischen Feld für die dritte Zeitung in der Stichprobe, die Mainichi Shinbun. Für diese Zeitung gilt aufgrund ihrer wirtschaftlichen Schwäche, dass sie eine besondere Exponierung gegenüber dem wirtschaftlichen Feld aufweist. Andererseits wurde der Wissenschaftsteil der Mainichi Shinbun seit den 1960er Jahren dominiert vom Gesellschaftsteil der Zeitung. Dies hat in Kombination mit der Fragmentierung der Machstrukturen innerhalb der Redaktion dazu geführt, dass die Zeitung über lange Zeit die höchste Frame-Diversität und das kritischste Framing (der drei untersuchten Zeitungen) der Atomkraft produziert hat. Es hat allerdings auch zu den stärksten Eingriffsversuchen des „nuklearen Dorfes“ in die journalistische Autonomie geführt, die aber nur zu einem gewissen Grad erfolgreich waren.

Schluss

Im Schlusskapitel 12 fasse ich die Hauptaussagen zusammen und reflektiere, was sie zur Analyse von Mediensystemen oder journalistischen Feldern beitragen und was sie speziell für die Funktion der Zeitungen in der japanischen Politik bedeuten. Die Analyse zeigt, dass eine zu starke Konzentration auf die Presseklubs als Determinanten der Berichterstattung nicht hilfreich ist, um die Inhalte und die Frames in den Zeitungen zu erklären. Sie

vermitteln ein zu statisches Bild des japanischen Journalismus. Die Untersuchung des Journalismus als dynamisches Feld, in dem das „nukleare Dorf“ und die Anti-Atomkraft Bewegung in Allianzen mit verschiedenen Gruppen von Journalisten um Einfluss streiten, bietet einen effektiven Ansatz für die Analyse der Beziehungen zwischen Wirtschaft, Politik und Journalismus.

Aus dieser Dynamik erklärt sich sowohl die symbolische Trennung von Anti-Atomkraftbewegung und Umweltbewegung, die Avenell als „nuklearen blinden Fleck“ bezeichnet hat (vgl. Avenell 2012, Mikami et al. 1995, Cassegard 2017), und der Erfolg, den das „nukleare Dorf“ bis 2011 darin hatte, die öffentliche Meinung zu managen. Auch die Theorie des „Explosionsventils“ war ein Produkt der Medienstrategie des „nuklearen Dorfes“.

Gleichzeitig wird klar, dass dieser Erfolg nicht das selbstverständliche Produkt eines auf der Institution der Presseklubs aufgebauten Mediensystems ist. Die Feldstruktur der unterschiedlichen Zeitungen und ihre Darstellung der Atomkraft sowie der Umschwung nach dem Atomunfall von Fukushima zeigen, dass die Hegemonie des „nuklearen Dorfes“ nur mit erheblichem Aufwand erreicht und aufrechterhalten wurde. Zusätzlich bietet das in Kapitel 3 und 4 analysierte Verhältnis von sozialen Bewegungen und Gegenbewegungen meiner Meinung nach Hinweise darauf, warum soziale Bewegungen in Japan seit Mitte der 1970er Jahre Schwierigkeiten bei der Realisierung und Institutionalisierung von politischer Partizipation haben (vgl. Nakazawa 2001, Nishikido 2012, Pekkanen 2006).

Schließlich gibt der Blick auf das journalistische Feld nach 2011 eine Antwort auf die Frage nach Veränderungen und Kontinuitäten in einem Bereich, der seit dem Antritt der Regierung Abe 2012 zu einem Hauptschlachtfeld der japanischen Politik geworden ist. Japans Platzierung im Pressefreiheitsindex von „Reporters without Borders“ ist seit 2011 von Platz 22 auf Platz 72 gefallen (Reporters without Borders 2016). Diese Arbeit gibt Aufschluss darüber, wie das Zusammenspiel zwischen Staat, Wirtschaft und Presse in Japan strukturiert ist und was man aus diesem Trend schließen kann und was nicht.

